Frauke Renken, Koodinatorin des Ambulanten Hospizdienstes des Kreisdiakonischen Werkes der Wesermarsch, berichtet aus ihrer Arbeit:

Motivation der Ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen

Die Ehrenamtlichen kommen aus der gesamten südlichen Wesermarsch. Nicht alle sind Mitglied einer Kirche.

Viele von ihnen sind bereits im Ruhestand. Sie suchen nach einer neuen und sinnvollen ehrenamtlichen Tätigkeit. Die anderen, die noch berufstätig sind, empfinden diesen Dienst als Ausgleich zum Beruf. Manchmal ermöglicht ihnen diese Tätigkeit auch ihre alltäglichen Sorgen und Probleme aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Die Erfahrung vieler im Umgang mit Todkranken und Sterbenden spielt auch eine Rolle. Seien sie im familiärem, nachbarschaftlichen oder im Freundeskreis gesammelt worden. Diese mitgebrachten Erfahrungen spielen in die ehrenamtliche Tätigkeit hinein. So ist als größte Motivation für die Ausübung, da sein und zuhören, zu nennen.

Die Vorbereitung für diese herausfordernde Tätigkeit

Zu Beginn eines Kurses biete ich allen Interessierten ein Kennlerngespräch bei mir im Büro an. Bei diesem Gespräch wird ihnen häufig erst richtig klar, wie sehr sie die Themen „Tod und unheilbar krank zu sein“ doch schon beschäftigt haben.

Eine dabei häufig gestellte Frage ist: „Wie komme ich mit der Belastung klar… Wie kann ich das verarbeiten und wie gehe ich damit um.“ Darauf habe ich keine allgemeine Antwort. Mir ganz persönlich hilft mein Glaube, Dinge, Schicksale, den Tod und die Erkrankungen anzunehmen. In der Hoffnung das es einen „Plan“ gibt, warum das jetzt so ist. Ich sage das dann in diesen Gesprächen sehr oft. Häufig passiert es dann, dass das Gegenüber tief durchatmet und dann eher befreit sagt: „Ja, so eine Haltung kann ich mir auch für mich vorstellen.“ Oft habe ich das Gefühl, das sich die Menschen nicht trauen zu sagen, dass sie an Gott glauben.

Im Kurs geben wir viel Raum für Gespräche und die Ängste im Umgang mit den Sterbenden. Dort sehen und merken wir, dass viele der Ehrenamtlichen Kraft und Hilfe in ihrem Glauben suchen und finden. Dabei geben sie in Gesprächen an, dass sie oft die Stille einer Kirche oder Andachtshalle als tröstlich und „erdend“ wahrnehmen. Oder wir hören den Ausruf bei berührenden Erzählungen von Begleitungen oder Begegnungen „ O Gott“. Im Kurs wird Ihnen dann bewusst, dass sie oft diesen Ausruf nutzen und dass für sie ein gewisser Trost und Hilfe darin steckt. Was uns alle vereint ist, dass wir mit christlichen Werten alle unsere Begleitungen in der Hospizarbeit machen.

Kurzer Blick auf die Klient*innen

Für die Menschen, die wir begleiten, spielt die Religion eher eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Über die Hälfte gehören zu keiner christlichen Konfession. Wenn Kirchenmitglieder gefragt werden, ob ihnen eine Begleitung mit religiösem Einfluss wichtig ist, gibt es häufig diese Antwort: „Oh habe ich mir noch keine Gedanken dazu gemacht.“ Gleichzeitig ist ihnen eine christliche Bestattung wichtig. © Frauke Renken